

Ich bin besser als ...

Lukas 18,9-14

16. Juli 2017

Sämi Schmid

Ich bin besser als DU! Das haben wir alle schon gedacht. Wir alle kennen die Haltung: ich bin besser als ... der oder die! Ich behaupte, dass dieses „Ich bin besser als ...“ ganz tief in uns steckt und manchmal sogar ganz fromm daher kommt.

Heute schauen wir uns ein Gleichnis von Jesus an, in dem er genau dieses Thema aufnimmt. Ein Gleichnis ist eine erfundene Geschichte von Jesus, mit der er eine wichtige Wahrheit zum Ausdruck bringt.

Dieses Gleichnis von Jesus ist sehr bekannt. Also lehnt euch zurück. Aber seid gleichzeitig darauf gefasst, dass Jesus euch auf die Zehen tritt.

⇒ Lukas 18,9-14 mit Bild

Mit wem hast du dich in dieser Geschichte identifiziert? Mit dem Zöllner oder mit dem Pharisäer? Fast alle, die dieses Gleichnis von Jesus hören, identifizieren sich mit dem Zöllner. Der ist uns sympathischer. Der kriegt durch seine ehrliche und demütige Art sofort Bonuspunkte. Wir identifizieren uns sicher nicht mit dem Pharisäer. Dieser arrogante Typ ist so etwas von abstoßend. Wenn man dieses Bild sieht, dann sowieso.

Dass wir dem Kern dieser Geschichte auf die Spur kommen, müssen wir uns fragen: Weshalb erzählt Jesus dieses Gleichnis? Er erzählt es, weil er das Herz von uns Menschen kennt. Weil er dich und mich kennt. Er bringt in einer Geschichte zum Ausdruck, was tief in unserem Herz steckt.

Mein erstes Stichwort heisst deshalb:

⇒ **Der Pharisäer in mir**

Spannend ist der Vers, der unmittelbar vor diesem Gleichnis steht. Wir lesen da:

Jesus sagte aber zu einigen, die sich anmassen fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: (Lukas 18,9)

Ich finde das ein ganz heisser Vers. Da gab es damals also Leute um Jesus, die dachten ungefähr so:

- Ich weiss, was es heisst, an Gott zu glauben.
- Ich habe verstanden, was Gottes Anliegen ist und setze es in meinem Leben um.
- Wenn nur alle so wären wie ich, dann stände es mit unserer Gesellschaft viel besser.
- ...

Wahrscheinlich sagten sie es nicht grad so heraus. Aber in ihren Gedanken und in ihrer Haltung ist genau das vorhanden. Und durch diese Anmassung, durch diese Einbildung schaut man auf die andern herunter, und man fühlt sich besser als sie.

Jesus hat dieses Phänomen anscheinend damals beobachtet. Und genau für diese Leute erzählt er diese Geschichte. In einer andern Übersetzung heisst dieser Vers so:

Mit einem Gleichnis wollte Jesus die Leute treffen, die sich gerecht vorkamen und hochmütig auf andere herabsahen.

Leider ist diese Haltung in den letzten 2000 Jahren nicht ausgestorben. Sie ist heute noch vorhanden in deinem und meinem Herzen.

Natürlich würden die wenigsten von uns sich selber als Pharisäer bezeichnen. Aber den Ansatz von diesem Denken und dieser Haltung kennen wir alle.

Meistens haben wir auch ein viel zu negatives Bild von den Pharisäern damals. Sie waren nämlich die Menschen in Israel, die es so richtig ernst meinten mit dem Glauben – sehr gut zu vergleichen mit uns Freikirchlern von heute. Die haben keine halben Sachen gemacht. Sie haben voll auf die Karte Glauben gesetzt und haben es sich auch etwas kosten lassen.

Die Pharisäer waren absolut vorbildlich in ihrer Ernsthaftigkeit, in ihrem Engagement, auch in ihrer Gradlinigkeit und ihrer Disziplin. Sie hatten ein extrem grosses Anliegen, mit Gott zu leben und es auch richtig zu machen.

Bei dieser grossen Ernsthaftigkeit hat sich dann so ganz langsam der Stolz und Überheblichkeit eingeschlichen. Das ist ein Phänomen, das man immer wieder beobachten kann – bis heute. Es ist so das Denken: Ich bin besser als andere.

Als Jesus dieses Gleichnis erzählte, hatte er ganz sicher nicht nur die Pharisäer im Blick. Er sah auch andere Leute, die damals mit ihm unterwegs waren. Und er sah auch uns heute.

Ich lese euch deshalb das Gleichnis noch einmal vor – etwas modernisiert:

Es machten sich zwei Menschen auf den Weg in die Kirche. Beide wollten dort zu Gott beten. Der eine war ein angesehener, gottesfürchtiger Mann aus der Freikirche der Chrischona, der andere ein dorfbekannter Versager. Er war eigentlich schon auch Christ, aber machte überall so seine Kompromisse.

Der gottesfürchtige und angesehene Mann ging geradewegs in die Kirche hinein, lächelte allen Bekannten freundlich zu, setzte sich demütig irgendwo in der Mitte hin, aber doch so, dass ihn möglichst viele sehen konnten. Dann betete er so zu Gott: Danke, Vater im Himmel, dass ich nicht nur ein Namens-Christ bin und es mir Freude macht, nach deinen Geboten zu leben. Danke, dass ich mich raushalten kann aus zweifelhaften Geschäften. Danke, dass ich noch eine Moral habe und nicht im Konkubinat oder sonst in einer freizügigen Sexualität lebe, und danke dass ich höhere Ziele in meinem Leben kenne, als nur für das Geld zu leben. Danke, dass ich all dem widerstehen kann und nicht so lebe, wie all die Leute in unserer Gesellschaft. Das kommt wahrscheinlich daher, dass ich jeden Morgen meine Stille Zeit mache und Zeit mit dir verbringe. Zu Hause halte ich auch regelmässig unsere Familienandacht und wir nehmen uns Zeit, um dir zu singen. Ich gebe Dir auch den zehnten Teil von meinem Einkommen. Amen. Der Versager und Namens-Christ aber blieb ausserhalb der Kirche stehen, weil er sich nicht hinein traute. Er fühlte sich unwürdig. Er wagte auch nicht aufzublicken, weil er den vernichtenden Blicken der vorübergehenden Menschen nicht hätte standhalten können. Er stellte sich hinter einen Baum, schlug sich an die Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!

Ich hoffe, diese Geschichte ist uns damit noch etwas näher gekommen. Es passiert so schnell, dass wir uns wegen unserem Glauben und was wir darin schon alles gelernt haben, etwas einbilden. Wir fühlen uns besser als ...

- solche Menschen, die nicht an Jesus glauben.
- solche, die im Glauben noch nicht so weit sind.

Ganz stark spüre ich diese Überheblichkeit und dieses Gefühl von „besser sein“ dann, wenn andere Fehler machen, versagen oder mich sogar verletzt haben. → Von dem hätte ich das jetzt schon nicht erwartet. Und der nennt sich Christ?

Daraus entsteht genau diese überhebliche Haltung, die so abtossend ist. Paulus thematisiert das in seinen Briefen auch immer wieder. Sehr treffend sagt er in 1Korintherbrief:

**Die Einsicht (Erkenntnis) allein führt leicht zu Hochmut. (besserwischerisch, rechthaberisch)
Doch nur die Liebe baut die Gemeinde auf. (1.Kor 8,1)**

Oder etwas weiter hinten:

Gerade wenn jemand denkt: „So etwas kann mir doch nicht passieren!“, muss er besonders aufpassen, dass er nicht fällt. (1.Kor 10,12)

Wenn man die Geschichte von Jesus so liest, könnte man auch denken: Jesus, jetzt übertreibst du ein wenig:

Dieser Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner hier. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten Teil von allem, was ich einnehme.

Ich denke nicht, dass die Pharisäer damals so gebetet haben. Aber in dieser Geschichte bringt Jesus das zum Ausdruck, was im Herzen vorhanden ist. Er entlarvt unsere Gedanken.

Jesus zeigt auf zwei kranke Stellen:

- Der Pharisäer bildet sich etwas auf seiner eigenen Frömmigkeit – auf seiner „Glaubensleistung“ ein. Er meint, er sei besser als andere, obwohl alles nur Geschenk ist von Gott.
- Und er vergleicht sich mit andern, die schlechter sind als er, und kommt sich sehr gut vor.

Und damit wird er stolz. Kennst du das auch. Jesus hält uns mit dieser Geschichte den Spiegel hin. Erkennst du dich?

Während den Vorbereitungen zu dieser Predigt wurde mir mit Schrecken bewusst:

- Das ist ein wunder Punkt bei uns in der Chrischona Stammä.
- Wir sind so gut im Beurteilen der andern. Wir wissen sehr schnell, was die andern besser machen müssten. Ich weiss, wie es richtig wäre ...
- Das ist genau die pharisäische Haltung, die Jesus in diesem Gleichnis anspricht.

Dieses Klima des ‚Beurteilens‘, ‚besser wissen‘ und ‚sich besser fühlen‘ hat Auswirkungen auf unser Miteinander. Durch unsere pharisäische Haltung, die andere vor allem beurteilt, entsteht Kälte und Distanz. Wo eine Atmosphäre der Selbstgerechtigkeit herrscht, fehlt die gegenseitige Liebe und Annahme. Daraus folgt, dass man Angst hat, ehrlich zu sein und zeigt einander vor allem die schöne Fassade. Und daran leiden wir letztlich alle zusammen.

Kein Wunder, dass in diesem Klima das Leben nicht pulsiert. Denn Petrus sagt klar und deutlich:

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. (1.Petrus 5,5)

Jesus hat aber ein ganz anderes Bild von Gemeinde. Seine Idee war, dass uns eine tiefe Liebe untereinander verbindet. Dass wir barmherzig und grosszügig miteinander umgehen. Seine Idee war, dass wir uns gegenseitig vergeben, wenn Fehler passieren und uns nicht beurteilen und richten. Seine Idee ist, dass unter seinen Jüngern eine starke Einheit und Gemeinschaft entsteht.

Paulus beschreibt diese Haltung in Philipper 2 sehr treffend:

In Demut achte einer den andern höher als sich selbst. (Philipper 2,3)

Solange alles rund läuft, ist das kein Problem. Da ist es einfach, einander auf die Schultern zu klopfen. Zur Herausforderung wird es in der Krise: wenn Menschen versagen und mich verletzen; wenn es nicht so läuft, wie ich es mir wünsche; oder wenn ich anderer Meinung bin. Dann müssen wir diesen Satz buchstabieren:

In Demut achte einer den andern höher als sich selbst.

⇒ Herr Jesus, hilf mir! Ich schaff das nicht!

Ich glaube, es ist dran, dass Gott uns an diesem Punkt die Augen öffnet und wir Busse tun.

Was wir brauchen, ist die Demut und die Ehrlichkeit, wie sie der Zöllner im Gleichnis von Jesus an den Tag legt.

Der Zöllner aber stand ferne, wollte seine Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Die Zöllner waren damals von allen verachtet, weil sie mit den Römern zusammenarbeiteten. Sie waren verhasst, weil sie zu hohe Zölle einforderten und in die eigene Tasche steckten.

Der Zöllner, der es mit allen versaut und vergeigt hatte, ist schonungslos ehrlich und echt. Er sieht sich selber nicht als gerecht. Und so kommt er vor Gott.

Und Jesus sagt: Dieser darf bei Gott mit offenen Armen rechnen. Weil Jesus am Kreuz für uns gestorben ist, sind unsere Sünden vergeben – unser Versagen und unsere Mängel ausgeglichen. Weil Jesus am Kreuz für uns gestorben ist, müssen wir nicht Pharisäer bleiben und unsere eigene Gerechtigkeit aufbauen, sondern können etwas Neues leben. Dazu lädt uns Jesus heute ein.

In Demut achte einer den andern höher als sich selbst.